

zu beschäftigen. Daß und wie die Bibel neuerdings Literaten inspiriert, zeigen so unterschiedliche Texte – die Motté nicht mehr berücksichtigen konnte – wie Ferdinand Schmatz' „das große babel,n“ (1999), in dem Sara und Rebecca zur Sprache kommen oder Daniel Katz' „Lots Töchter“ (1999; dt. 2001), in dem Eva als Heilgymnastin auftaucht.

Auch wenn die Einschränkung im Titel nicht genannt wird, wird doch hauptsächlich deutschsprachige Literatur analysiert und vorgestellt. In ihrer Tabelle (48 Seiten!) listet Motté auch „ausländische“ Literatur auf. (Dieses Wort ist – ebenso wie der Ausdruck „deutsche Literatur“ – nicht nur unklar, sondern falsch. Richtig wären und gemeint sind: „deutschsprachige“ und „nicht deutschsprachige“ Literatur.)

Leicht lesbar ist dieses Buch nicht. Liegt es an der Aneinanderreihung der Auseinandersetzungen mit den verschiedensten literarischen Texten oder am Layout? Man muß fast schon wissenschaftlich am Thema interessiert sein, um sich durch die streckenweise sehr dichten und nicht immer übersichtlich gestalteten Passagen durchzulesen. Respektabel ist die Fülle, die vorgelegt wird. So wird dieses Buch wohl eher als unverzichtbares Nachschlagewerk und – bei konkreten Texten – als Interpretationshilfe für jene gelten, die daran glauben, daß die Literatur die Perspektiven auf die Bibel unglaublich erweitern kann. Sie werden für die einzigartig umfangreiche Zusammenstellung wirklich dankbar sein.

Brigitte Schwens-Harrant

Religionen

OHlig, Karl-Heinz: *Religionen in der Geschichte der Menschheit*. Die Entwicklung des religiösen Bewußtseins. Darmstadt 2002: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 272 S. Br. 24,90.

Karl-Heinz Ohlig, zunächst Professor für katholische Theologie, seit 1978 für Religionswissenschaft und Geschichte des Christentums, beschreibt in seinem Buch die Religion als Entwicklung des religiösen Bewußtseins. In Kapitel 1 erläutert er nach eingehender Beschäftigung mit den vielfältigen Definitionsversuchen sein Verständnis von Religion. Es beschränkt sich auf rein formale Bestimmungen. Religion könnte dann im Anschluß an Thomas Luckmann aufgefaßt werden „als die Summe von Erfahrungen und der aus ihnen resultierenden Verbalisationen und Verhaltensformen, in denen der Mensch oder die Menschen sich selbst, ihre Welt und Geschichte in einem ‚letzten‘ Sinn problematisieren bzw. als sinnoffen und fraglich erleben – das ‚negative‘ Moment – und zugleich dennoch auf ihre Sinnhaftigkeit setzen und hoffen – der ‚positive‘ Aspekt jeder Religion“ (15). Anders gesagt: „Gegenstand‘ von Religion sind Welt und Geschichte unter dem Blickwinkel menschlicher Sinnfrage“ (21), also nicht Gott, den Ohlig als „transzendentes

und erhofftes Woraufhin unserer Welt- und Geschichtsdeutung“ versteht. Vor diesem Hintergrund ist dann das Buch mit seiner Beschreibung der Religion in der Menschheitsgeschichte zu lesen.

Die Etappen der Geschichte werden in vier Schritten vorgestellt: Steinzeit bzw. Prähistorie, Hochkulturen, Universalreligionen, „kritische Wende“. Angesichts der nach wie vor eher beschränkten Quellenlage, die vieles hypothetisch erscheinen läßt, nehmen Religion und Gottesvorstellungen in prähistorischer Zeit einen vergleichsweise breiten Raum ein (Kap. 2). Didaktisch gut aufbereitet mit einer Zeittafel am Anfang und unterstützt durch eine Mehrzahl von Illustrationen, wird der augenblickliche Forschungsstand nachgezeichnet. Die Schriftlosigkeit dieser Anfangsperiode gibt verständlicherweise viel Raum für Interpretationen, die nicht selten auch von anderweitig motivierten Vorentscheidungen abhängen. Ohlig schließt das Kapitel mit einem Exkurs über rezente schriftlose Kulturen.

Der Übergang zur nächsten, von Ohlig als „frühe Hochkulturen“ bezeichneten Epoche (Kap. 3) ist zeitlich nach wie vor schwer zu bestimmen, zumal das entscheidende Kriterium

des Wandels (Entwicklung einer Schrift, bestimmte technische Fertigkeiten usw.) nicht eindeutig ist. Ohlig versteht unter ihnen Kulturen, die ein gewisses Maß „an Differenziertheit gesellschaftlicher, politischer, ökonomischer, handwerklicher, technischer und religiöser Art aufweisen“ (110). Auch hier bietet er in einem Schaubild seine Sicht der Übergänge von der prähistorischen Zeit über die Phase der Hochkulturen zu den universalen Religionen (vgl. 113). Phänomene wie der Polytheismus, die Ausrichtung auf Gott und Götter, der Wechsel der Blickrichtung von den Müttern zu den Vätern, der Schöpfungsglaube, kultische und ethische Züge, Anfang und Ende, die Schuld und anderes kommen hier in den Blick.

Was in Kapitel 3 stärker motivorientiert vorgestellt wird, kommt dann in Kapitel 4 voll zum Tragen. Ohlig setzt den Beginn dieser neuen Epoche um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends an und macht sie daran fest, daß um diese Zeit die menschliche Sinnfrage auf eine Weise artikuliert wird, daß die neuen Theorien und Handlungsmodelle grundsätzlich „für alle“ zu einer Option werden können (vgl. 157). Es kommt hinzu, daß der einzelne eine unübersehbare Rolle zu spielen beginnt. Ohlig stellt dann die neue Einstellung in drei Varianten vor: Monismus, Monotheismus, Dualismus, die damit zum Einteilungsprinzip der in der Regel als Hochreligionen abgehandelten Religionen werden. Im Vergleich zu Kapitel 2 wirkt Kapitel 3 seinerseits eher gedrängt. Unter den monistischen Konzeptionen finden sich Hinduismus, Buddhismus, die chinesischen Religionen, schließlich griechische und hellenistische Konzepte (164–197). Der Monotheismus bezieht sich dann auf Judentum, Christentum und Islam (197–212; das Christentum ist hier auf gute drei Seiten reduziert). An dritter Stelle stehen schließlich dualistische Systeme, Zarathustra und der Parsismus, Gnosis und der Manichäismus (212–224). Da der Dualismus aber am Ende auf eine Aufhebung der Zweierheit zugunsten einer Einheit tendiert und somit entweder im Monismus oder im Monotheismus endet, bleiben letztendlich zwei religiöse Grundoptionen. Man kann aber nicht übersehen, daß die Dreiteilung der Gesamtgeschichte am Ende doch wie ein

Korsett wirkt, dem viele Facetten der konkreten Religionsgeschichte zum Opfer fallen.

Die Geschichtsbetrachtung endet – von der europäischen Aufklärung her gesehen – in einer „kritischen Wende“ (Kap. 5). Ohlig macht diese Entwicklung an drei Punkten fest: einmal an den Individualisierungsschüben von der lateinischen Spätantike bis zur Frühen Neuzeit, sodann an der Religionskritik in (europäischer) Aufklärung und (westlicher) Moderne, schließlich an dem Verdacht eines Endes der „Religion“. Letzteres sieht er nicht kommen: „Die Religionskritik hat bei ihren Vertretern keineswegs die Ausbildung religiöser Perspektiven verhindert“ (245). Wohl werden sich alle Religionen den kritischen Rückfragen stellen müssen. Die Religionen werden auch nicht mehr für alle und alles zuständig bleiben. Die Einheit von Religion und Kultur zerfällt. Ob man den Zuständigkeitsbereich der Religion, die Sinnfrage, wirklich als „Teilbereich“ ansprechen kann, bleibt diskutabel.

In Kapitel 6 faßt Ohlig sein Ergebnis mit Feststellungen zum Verhältnis von Religion und Sinnfrage, Religion und Kultur, Zäsuren und Individualisierung, Religion und Religionen, Wandel und Kontinuität religiöser Optionen, zu den beiden Grundoptionen Monismus und Monotheismus und zur Möglichkeit von Religion nach der „kritischen Wende“ zusammen.

Das Buch versucht einen Gesamtüberblick über die Geschichte der Religion in der Geschichte der Menschheit. Es verbindet die Entwicklung der Religion mit der Entwicklung des menschlichen Bewußtseins. In den beiden Punkten liegt seine Stärke und seine Schwäche. Die Stärke rührt wesentlich daher, daß die Religion mit der Entwicklung der menschlichen Sinnfrage zusammen gesehen und so wesentlich als dem Menschen selbst zugehörig beschrieben wird. Daß die Beantwortung dieser Frage aber letztlich die Fähigkeit des Menschen übersteigt, wird zwar nicht einfach geleugnet, bleibt aber insofern offen, als der bewußte Schritt in Richtung auf die Philosophie wie auch auf die Theologie und ihre analogen Gestalten in anderen Religionen nicht getan wird; entsprechend knapp sind dazu die Literaturhinweise. Das ist eine Schwäche, die durch die deutlich eurozen-

trische Blickrichtung des Buchs noch verstärkt wird. Die Zuspitzung der Hochreligionen in letztendlich zwei Grundoptionen – Monismus und Monotheismus – blendet die mit dem Pluralismus gegebenen Relativierungen aus und läßt auch keine wirkliche Bewertung des Verhältnisses von Einheit und Vielheit zu. Hinzu kommt, daß auch die Selbstrelativierung des Menschen und seiner Rolle in der Weltgeschichte, wie wir sie heute in der nicht nur asiatischen Absage an die Anthropozentrik finden, ausgeblendet bleibt. Das Buch hat mit dem, was es vermittelt, seinen Wert, doch die Frage nach dem, was Religion war und ist, erfordert weitere Diskussionen, die keine falschen Grenzen ziehen.

Hans Waldenfels SJ

Lernprozeß Christen Muslime. Gesellschaftliche Kontexte – Theologische Grundlagen – Begegnungsfelder. Hg. v. Andreas RENZ u. Stephan LEIMGRUBER. Münster: LIT 2002. XIV, 424 S. (Forum Religionspädagogik interkulturell. 3.) Gb. 29,90.

Der Titel dieses Werkes meint programmatisch ein „interreligiöses Lernen“, das in emotionaler Hinsicht Vorurteile und Ängste zwischen Christen und Muslimen überwindet und Vertrauen aufbaut, im theologisch-kognitiven Bereich das Gemeinsame und das Unterscheidende kennenlernt, auf praktisch-sozialer Ebene zu einem konstruktiven Zusammenleben befähigt und unter religiös-spirituellem Rücksicht den eigenen Glauben vertiefen hilft: „Schule, Religionsunterricht und Erwachsenenbildung spielen in diesem Lernprozeß eine Vorreiterrolle“ (5).

Einleitend erörtert Stephan Leimgruber Gründe für und Erwartungen an das „interreligiöse Lernen“, das er, selbst „Vorreiter“, seit Jahren thematisiert. Im ersten Teil des Sammelbandes, an dem auch sechs muslimische Wissenschaftler mitgearbeitet haben, werden aktuelle Fragen der Situation von Muslimen in der säkularen bzw. multikulturellen und multireligiösen deutschen Gesellschaft beleuchtet: „heiße Eisen“ wie Menschenrechte und Dschihad, aber auch neuere Entwicklungen innerhalb der islamischen Organisationen sowie die Lebensbedingungen der alten türkischen Immigrantinnen.

Teil 2 widmet sich „Theologischen Grundlagen“: Der Leser wird mit Stellungnahmen christlicher Kirchen zum Islam bekannt gemacht, es wird die Idee einer „abrahamitischen Ökumene“ diskutiert (Manfred Görg), über die Wahrnehmung des Christentums in der islamischen Theologie der Gegenwart sowie über den Koran und die Gestalt Muhammads in christlicher Sicht informiert (Hans Zirker, mit dem aufschlußreichen Hinweis, daß die pluralistische Religionstheorie mit ihrer allgemeinen Perspektive keine konkrete Verhältnisbestimmung zum Koran erlaubt). Schließlich werden christliche und islamische Aussagen zur Würde des Menschen miteinander verglichen.

Teil 3 schildert und reflektiert „Schritte interkulturellen und interreligiösen Lernens“: bei der Bearbeitung von Konflikten im Zusammenleben, im evangelischen und katholischen Religionsunterricht, in den verschiedenen Formen eines islamischen Religionsunterrichts in Deutschland, in christlich-muslimischen Ehen sowie in Begegnungen mit Bildungscharakter oder auch gemeinsamem Feiern von Festen und Gebeten.

Die Beiträge informieren und differenzieren durchwegs auf hohem Niveau, sind verständlich formuliert und verschweigen auch nicht die Probleme des angestrebten Lernprozesses. So bietet dieses Werk dem interessierten Leser einen kompetenten Überblick über wichtige Schwerpunkte und über den Stand christlich-muslimischer Verständigungsarbeit.

Bernhard Grom SJ

SEN, Faruk – AYDIN, Hayrettin: *Islam in Deutschland*. München: C. H. Beck 2002. 127 S. (Beck'sche Reihe. 1466) Br. 8,90.

Das vorliegende Buch bietet eine gelungene Übersicht über die wichtigsten verschiedenen Facetten des Islam in Deutschland. Die Autoren arbeiten am Zentrum für Türkeistudien in Essen, Faruk Sen als sein Direktor. Sie beantworten die Hauptfragen über die muslimische Präsenz in Deutschland prägnant und praxisnah. Ein kurzer historischer Rückblick, die demographische Entwicklung, die Vielfalt der Verbände, Sekten, Strömungen werden ebenso ge-